

EMILE ZOLA
ICH KLAGE AN

An den Präsidenten der französischen Republik
1898¹

Am 4. Januar 1895 war vor einem französischen Kriegsgericht der jüdische Hauptmann im französischen Generalstab, Dreyfus, wegen Landesverrat zu schimpflicher Ausstoßung aus dem Heer und zur Deportation nach Cayenne verurteilt worden. Zwei Jahre später erwies sich das einzige Beweisstück, das „bordereau anonyme“, als eine Fälschung von der Hand des französischen Majors Esterhazy, eines verschuldeten Offiziers ungarischer Herkunft. Für die Chauvinisten und Antisemiten, die sich um Drumonts Blatt «La libre parole» scharten, und das klerikal - royalistisch gesinnte Frankreich wurde der Prozeß zu einem Machtkampf gegen das bürgerlich - demokratische und republikanische Frankreich. Dreyfus schien verloren. Vergeblich bemühte sich ein elsässischer Landsmann des Verurteilten, der Senator Scheurer-Kestner, um ein Revisionsverfahren. Da wandte sich der französische Dichter Zola mit einem Protest am 5. Januar 1898 an den französischen Präsidenten Faure, in dem er im Stil der großen römischen Redner das französische Kriegsgericht ungesetzlicher Handlungen zieh. Ein französisches Schwurgericht verurteilte Zola am 18. Juli 1898 wegen Beleidigung des Kriegsgerichts zu einem Jahr Gefängnis und 3000 Franken Geldstrafe. Zola floh nach England: aber die Wahrheit war nicht mehr aufzuhalten. Am 3. Juni 1899 wurde das Urteil von 1895 gegen Dreyfus durch den Kassationshof in Paris aufgehoben und das Wiederaufnahmeverfahren an ein Kriegsgericht in Rennes verwiesen. Das Gericht verzichtete zwar «wegen mildernder Umstände» auf eine erneute Deportation verurteilte Dreyfus aber auch jetzt noch zu zehn Jahren Gefängnis. Eine Amnestie des Präsidenten Loubet setzte ihn einige Tage später auf freien Fuß. Dreyfus wurde am 12. Juli 1906 endgültig freigesprochen und militärisch rehabilitiert.

Herr Präsident!

Gestatten Sie mir, dass ich in meiner Dankbarkeit für die wohlwollende Aufnahme, die ich einst bei Ihnen gefunden, heute Ihren berechtigten Ruhm mir am Herzen liegen lasse, und Ihnen sage, dass Ihr bisher so glückhafter Stern von dem allerschimpflichsten und unauslöschlichsten Flecken bedroht sei?

Sie sind unversehrt aus niedrigsten Verleumdungen hervorgegangen, Sie haben sich die Herzen erobert, Sie erscheinen glänzend in den Strahlen jenes patriotischen Festes, welches die russische Allianz für Frankreich bedeutete, und Sie rüsten sich, unserer Weltausstellung zu präsidieren, die - ein feierlicher Triumph - unser großes Jahrhundert der Arbeit, der Wahrheit und der Freiheit krönen soll. Aber welch ein Schmutzfleck auf Ihrem Namen - fast hätte ich gesagt auf Ihrer Regierung - diese abscheuliche Affäre Dreyfus! Ein Kriegsgericht hat auf Befehl von oben soeben es gewagt, einen Esterhazy freizusprechen und damit aller Wahrheit und aller Gerechtigkeit einen harten Faustschlag ins Gesicht versetzt. Es ist geschehen; Frankreich trägt diese Besudelung auf der Wange; die Geschichte wird berichten, dass Ihre Präsidentschaft es war, unter welcher ein solches Verbrechen an der Gesellschaft begangen werden konnte.

Nun, da Sie es gewagt haben, so will auch ich es wagen! Die Wahrheit, ich werde sie sagen, denn ich habe versprochen, sie zu sagen, wenn nicht eine ordnungsgemäß gehandhabte Rechtsprechung ihr voll und ganz zum Siege verhilft. Meine Pflicht ist es, zu sprechen, ich will nicht Mitschuldiger sein. Meine Nächte würden gestört werden durch das Gespenst des Unschuldigen, der da drüben für ein Verbrechen büßt, das er nicht begangen hat.

Und Ihnen, Herr Präsident, will ich sie entgegenschreien, diese Wahrheit, mit aller Macht der Empörung eines rechtschaffenen Mannes. Zu Ihrer Ehre bin ich überzeugt, dass sie Ihnen unbekannt ist. Und wem anders sollte ich jenen üblen Haufen der wahren Schuldigen anzeigen, wenn nicht Ihnen, dem höchsten Beamten des Landes?

Zunächst die Wahrheit über den Prozess und die Verurteilung von Dreyfus.

Ein unheilvoller Mensch hat alles angezettelt, alles gemacht; das ist der Oberstleutnant du Paty de Glam, damals einfacher Major. Er ist die ganze Affäre Dreyfus, und man wird diese erst kennen, wenn eine loyale Untersuchung seine Handlungen und seine Verantwortlichkeit klargelegt haben wird. Er erscheint als ein höchst abenteuerlicher und verworrener Kopf, der Romanintrigen nachjagt und sich in den Mitteln der

¹ Siehe Reden die die Welt bewegten. Stuttgart 1986, S. 180 – 190.

Sensationsromane gefällt, gestohlenen Papieren, anonymen Briefen, Zusammenkünften an einsamen Orten, geheimnisvollen Frauen, die nachts mit belastenden Papieren herumlaufen. Er ist es, der darauf verfiel, Dreyfus das Begleitschreiben zuzuschieben, er ist es, der davon träumte, ihn in einem mit Spiegeln ausgelegten Zimmer zu beobachten, er ist es, den uns der Major Forzinetti vorführt, wie er mit einer Blendlaterne versehen sich zu dem schlafenden Angeklagten führen lassen will, um auf dessen Gesicht einen plötzlichen Lichtstrahl zu werfen und so das Verbrechen gleichsam beim ersten Schreck des Erwachens zu fassen. Und ich brauche nicht alles zu sagen; sucht, und ihr werdet finden. Ich erkläre nur, dass der Major du Paty de Glam, der beauftragt war, die Affäre Dreyfus als Beamter der Justiz zu untersuchen, nach der Reihenfolge der Daten und der Verantwortlichkeiten der erste Schuldige an dem Justizirrtum ist...

Ach! wie ein Alpdruck lastet es auf dem, der diesen Anfang der Sache in allen seinen Einzelheiten kennt! Der Major du Paty de Glam setzt Dreyfus gefangen und bringt ihn in die Geheimhaft. Er läuft zu Frau Dreyfus, er versetzt sie in Schrecken, er sagt ihr, dass, wenn sie rede, ihr Gatte verloren sei. Unterdessen zerriss sich der Unglückliche seinen Leib, um seine Unschuld hinauszurufen. Und die Untersuchung wurde in einer Weise geführt, die uns an die Chroniken des fünfzehnten Jahrhunderts erinnert: im tiefsten Geheimnis, mit einer Menge barbarischer Mittel; dabei beruht sie auf einem einzigen, kindischen Beweisstück: auf jenem albernen Begleitschreiben, das nicht bloß auf einen gewöhnlichen Verrat, sondern auch auf die denkbar frechste Gaunerei hinauslief, denn die berühmten preisgegebenen Geheimnisse waren nämlich fast alle ohne Wert. Ich verweile hierbei, denn hier liegt der Keim, aus dem sich später das wahre Verbrechen herausentwickelt, die furchtbare Rechtsverweigerung, an der Frankreich krank ist. Ich möchte handgreiflich nachweisen, wie der Justizirrtum möglich sein konnte, wie er aus den Machinationen des Majors du Paty de Glam entstanden ist, wie der General Mercier, die Generäle de Boisdeffre und Gonse sich mit hineinziehen ließen, wie sie allmählich die Verantwortung für diesen Irrtum übernahmen, und wie sie es nachmals für ihre Pflicht hielten, ihn als die heilige Wahrheit zu proklamieren, als eine Wahrheit, die nicht mehr in Frage gestellt werden kann. Zu Beginn war also von ihrer Seite nur Fahrlässigkeit und Mangel an Einsicht im Spiele. Höchstens spürt man noch, wie sie den konfessionellen Leidenschaften ihres Milieus und den Vorurteilen des Korpsgeistes nachgeben. Sie haben der Torheit ihren Lauf gelassen.

Dreyfus erscheint vor dem Kriegsgericht. Die Verhandlung wird bei geschlossenen Türen so geheim wie nur möglich geführt... Die Nation ist wie betäubt, man flüstert von fürchterlichen Dingen, von ungeheuerlichen Verrätereien, wie sie die Geschichte beschmutzen, und die Nation beugt sich natürlich dem Urteil. Da ist ihr keine Züchtigung strenge genug, sie begrüßt die öffentliche Degradation mit ihrem Beifall, sie möchte, dass der Schuldige sich auf seinem Schandfelsen in Gewissensqualen verzehre. Aber sind sie denn wahr, diese unsagbaren Dinge, diese gefährlichen Dinge, die Europa in Flammen zu setzen vermöchten und die man so sorgfältig hinter geschlossenen Türen begraben mußte? Nein, es stecken nur die romanhaften und wahnwitzigen Phantasien des Majors du Paty de Glam dahinter; alles das geschah nur, um den abgeschmacktesten Feuilletonroman den Blicken zu entziehen. Um sich diese Gewissheit zu verschaffen, braucht man nur die Anklageakte, die vor dem Kriegsgericht verlesen worden ist, zu prüfen.

Oh, über die Inhaltslosigkeit dieser Anklageschrift! Dass ein Mensch auf dieses Aktenstück hin verurteilt werden konnte, ist eine ungeheuerliche Ungerechtigkeit! Ich frage, ob ein rechtschaffener Mensch es lesen kann, ohne dass sich sein Herz vor Entrüstung aufbäumt und vor Empörung aufschreit, wenn er dabei der unwürdigen Buße drüben auf der Teufelsinsel gedenkt. Dreyfus spricht mehrere Sprachen: schuldig, man findet bei ihm kein belastendes Beweisstück: schuldig; er ist fleißig und sucht sich über alles zu unterrichten: schuldig; er gerät nicht in Verwirrung: schuldig; er gerät in Verwirrung: schuldig. Was für Naivitäten in der Formulierung, was für bestimmte Behauptungen ins Blaue hinein! Man hat uns von vierzehn Anklagepunkten geredet, und wir finden jetzt nur einen einzigen: am Ende der Aufstellung: das Begleitschreiben. Wir erfahren obendrein, dass die Sachverständigen sich durchaus nicht einig waren, dass einer von ihnen, Herr Gobert, dienstlichen Verweis erhielt, weil er sich erlaubte, nicht in dem gewünschten Sinne auszusagen. Man sprach auch von dreiundzwanzig Offizieren, die gekommen seien, Dreyfus durch ihre Zeugnisaussagen zu erdrücken. Noch wissen wir nichts über ihr Verhör, aber sicher ist, dass nicht alle ihn belastet haben, und es ist außerdem zu beachten, dass alle dem Kriegsministerium angehörten. Es ist ein Familienprozess, man ist da unter sich, und daran muß man sich erinnern: der Generalstab hat den Prozess gewollt; er hat das erste Mal zu Gericht gesessen, und er hat auch eben jetzt wieder zweiten Mal zu Gericht gesessen.

Es blieb also nur das Begleitschreiben, über das die Sachverständigen sich nicht geeinigt haben. Man erzählt,

dass im Beratungszimmer die Richter, wie natürlich, dicht am Freispruch waren. Und begreift nun die verzweifelte Hartnäckigkeit, mit der man, um die Verurteilung zu rechtfertigen, behauptet, dass ein geheimes Beweisstück existiert, ein vernichtendes Beweisstück, das man nicht vorzeigen darf und das alles rechtfertigt, und dem wir weichen müssen, ein unsichtbarer und unerkennbarer Gott! Die Existenz eines solchen Beweisstückes bestreite ich, ich bestreite sie mit aller Macht. Ein lächerliches Beweisstück, jawohl! Vielleicht das Beweisstück, worin von gefälligen Frauen die Rede ist und in dem von einem gewissen D. gesprochen wird, der zu anspruchsvoll wird; ohne Zweifel ein Gatte, der fand, dass man ihm seine Frau nicht teuer genug bezahlte. Aber ein Beweisstück, das etwas mit der Verteidigung des Staates zu tun hat, das man nicht vorlegen darf, ohne dass morgen der Krieg erklärt würde, nein, nein! Das ist eine Lüge, und sie ist um so abscheulicher und zynischer, als diese Leute ungestraft lügen können und man sie nicht überführen kann. Sie wiegeln Frankreich auf, sie verstecken sich hinter seiner berechtigten Erregung, sie machen die Zungen stumm, da sie die Herzen verwirren und die Köpfe verderben. Ich kenne kein größeres Verbrechen gegen die bürgerliche Gesellschaft...

Und nun kommen wir zu der Affäre Esterhazy. Drei Jahre sind vergangen, viele Gewissen sind schwer beklommen, sie beunruhigen sich sie suchen und gewinnen schließlich die Überzeugung von der Unschuld des Dreyfus.

Ich werde nicht die Geschichte der Zweifel und der endlichen Überzeugung des Herrn Scheurer-Kestner schreiben. Aber während er seinerseits nachforschte, ereigneten sich ernste Dinge im Generalstab selbst. Der Oberst Sandherr war gestorben und der Oberstleutnant Picquart war ihm als Chef des Informationsbureaus gefolgt. Und in dieser Eigenschaft und in der Ausübung seines Amtes kam eines Tages ein Brieffelegramm in seine Hände, das von einem Agenten einer auswärtigen Macht an Esterhazy gerichtet war. Seine strikte Pflicht wäre es gewesen, eine Unterredung zu eröffnen. Er handelte, das ist sicher, niemals anders als im Einverständnis mit seinen Vorgesetzten. Er unterbreitete also seinen Verdacht seinen Vorgesetzten der Reihe nach: dem General Gönse, dann dem General de Boisdeffre, endlich dem General Billot, der als Kriegsminister General Merciers Nachfolger war. Die berühmte Akte Picquart, von der soviel die Rede war, war nie etwas anderes als die Akte Billot, d.h. eine Akte, die ein Untergebener für seinen Minister zusammengestellt hat und die heute noch im Kriegsministerium existieren muss. Die Nachforschungen dauerten von Mai bis September 1896, und man muß es deutlich feststellen, dass der General Gönse von der Schuld Esterhazys überzeugt war und dass die Generäle de Boisdeffre und Billot keinen Zweifel hegten, dass das famose Begleitschreiben von der Hand Esterhazys war. Die Untersuchung des Oberstleutnants Picquart hatte dies mit Sicherheit festgestellt. Aber die Aufregung war groß, denn die Verurteilung Esterhazys hätte die Revision des Dreyfus - Prozesses unvermeidlich nach sich gezogen, und gerade dies wollte der Generalstab um jeden Preis vermeiden...

Der Oberst Picquart hatte seine Pflicht als rechtschaffner Mann getan. Im Namen der Gerechtigkeit drang er unablässig in seine Vorgesetzten. Er beschwor sie, er sagte ihnen, wie unpolitisch ihr Zögern sei angesichts des furchtbaren Unwetters, das sich zusammenzog und das ausbrechen musste, sobald die Wahrheit bekannt wurde. Dieselbe Sprache führte später Herr Scheurer-Kestner gegenüber dem General Billot, als er ihn beschwor, aus Vaterlandsliebe die Angelegenheit in die Hand zu nehmen, ehe sie sich verschlimmere und ein öffentliches Unheil würde. Nein! Das Verbrechen war begangen, und der Generalstab konnte sein Verbrechen nicht mehr eingestehen. Der Oberstleutnant Picquart wurde in einer Mission weggeschickt, man entfernte ihn weiter und weiter bis nach Tunis; dort wollte man sogar eines Tages seine Bravour besonders ehren und ihn mit einer Mission betrauen, bei der er sicherlich zugrunde gegangen wäre: und zwar in derselben Gegend, in welcher der Marquis de Mords einst seinen Tod gefunden hatte. Er war nicht in Ungnade gefallen, der General Gönse unterhielt einen freundschaftlichen Briefwechsel mit ihm. Aber es ist nun einmal nicht gut, hinter gewisse Geheimnisse gekommen zu sein!

In Paris ging die Wahrheit ihren Weg unaufhaltsam, und es ist bekannt, wie das erwartete Unwetter losbrach. Herr Mathieu Dreyfus zeigte den Major Esterhazy als den wahren Urheber des Begleitschreibens an, gerade als Herr Scheurer-Kestner dem Siegelbewahrer sein Gesuch um Revision des Prozesses einzureichen im Begriffe stand. Und jetzt erscheint der Major Esterhazy auf der Szene. Die vorliegenden Zeugnisse zeigen ihn uns zunächst ganz außer Fassung, zum Selbstmord oder zur Flucht bereit. Dann plötzlich kehrt er Tapferkeit heraus und verblüfft Paris durch die Kühnheit seines Verhaltens. Und warum? Man war ihm zu Hilfe gekommen, er hatte einen anonymen Brief erhalten, der ihn von den Umtrieben seiner Feinde in Kenntnis setzte. Eine geheimnisvolle Dame hatte sogar ihre Ruhe geopfert, um ihm nächtlicherweile ein dem Generalstab

entwendetes Schriftstück einzuhändigen, das ihm Rettung bringen sollte. Und ich kann nicht umhin, hier den Oberstleutnant du Paty de Clam mit den Auskunftsmitgliedern seiner fruchtlosen Phantasie wiederzufinden. Sein Werk, die Schuld des Dreyfus, war in Gefahr, und er wollte zweifellos seinem Werke zu Hilfe kommen. Die Revision des Prozesses! Das wäre ja der Zusammenbruch seines grausigen und furchtbaren Schauerromans gewesen, der sich schändlicherweise auf der Teufelsinsel abspielt. Das konnte er doch nicht zulassen! Von jetzt ab beginnt der Kampf zwischen Oberstleutnant Picquart und dem Oberstleutnant du Paty de Clam, der eine mit offenem, der andere mit geschlossenem Visier fechtend. Man wird den beiden demnächst vor dem Zivilgerichte wieder begegnen. Aber im Grunde ist es doch immer der Generalstab, der sich verteidigt und ein Verbrechen nicht eingestehen will, dessen Schändlichkeit von Stunde zu Stunde wächst.

Man hat sich verblüfft gefragt, wer denn eigentlich die Beschützer des Majors Esterhazy seien. Da ist zunächst, im Hintergrunde, der Oberstleutnant du Paty de Clam, der alles angestiftet und durchgeführt hat. An der Abgeschmacktheit der Mittel erkennt man seine Hand. Da ist ferner der General de Boisdeffre, da ist der General Gonse, da ist der General Billot selbst, die sich alle genötigt sehen, den Major freisprechen zu lassen: denn wollten sie Dreyfus' Unschuld an den Tag kommen lassen, so würden die Bureaus des Kriegsministeriums unter der öffentlichen Verachtung zusammenbrechen. Und - schönes Ergebnis dieser ungeheuerlichen Situation - der einzige Ehrliche in der Sache, der allein seine Schuldigkeit getan hat, der Oberst Picquart, wird das Opfer sein, ihn wird man verunglimpfen und strafen. O Gerechtigkeit, welche fürchterliche Entmutigung schnürt uns das Herz zusammen! Man geht so weit, zu sagen, dass Picquart selbst der Fälscher sei, dass er das Brieftelegramm fabriziert habe, um Esterhazy, zu verderben. Aber, großer Gott, warum denn? In welcher Absicht? Gebt einen Grund an! Ist auch Picquart vielleicht von den Juden bezahlt? Und das Schönste bei der Sache ist, dass gerade er Antisemit war. Ja, wir erleben das infame Schauspiel: Man proklamiert die Unschuld von durch Schulden und Verbrechen ruinierten Burschen, und man trifft die Ehrenhaftigkeit selbst, einen Mann von fleckenlosem Wandel! Wahrlich, wenn die menschliche Gesellschaft dahin gekommen ist, so ist sie der Auflösung verfallen.

Das also, Herr Präsident, ist die Affäre Esterhazy: ein Schuldiger, der freigesprochen werden soll. Seit bald zwei Monaten schon können wir Stunde um Stunde den Gang der schönen Arbeit verfolgen. Ich fasse mich kurz, denn dies hier soll ja nur in großen Zügen ein Umriss jener Geschichte sein, die man einstmals mit aller Ausführlichkeit in glühenden Lettern geschrieben finden wird. Und so sahen wir den General de Pellieux, dann den Major Ravary eine verbrecherische Untersuchung führen, aus der die Schurken reingewaschen und die ehrlichen Leute beschmutzt hervorgehen. Dann hat man das Kriegsgericht zusammengerufen.

Wie hat man hoffen können, dass ein Kriegsgericht zunichte machen würde, was ein Kriegsgericht gemacht hatte?

Ich will nicht einmal von der immer möglichen Auswahl der Richter sprechen. Genügt die übermächtige Idee der Disziplin, die diesen Soldaten im Blute steckt, nicht, die Fähigkeit zur Gerechtigkeit abzutöten? Disziplin und Gehorsam bedeuten ein und dasselbe. Wie kann man, wenn der Kriegsminister, der oberste Chef, unter dem Beifall der Volksvertretung öffentlich die Unanfechtbarkeit des gefällten Urteils proklamiert, wie kann man da von einem Kriegsgericht verlangen, dass es ihn in aller Form Lügen straft? In der Hierarchie ist Derartiges unmöglich. Der General Billot hat auf die Richter durch seine Erklärung eine Suggestion ausgeübt, und sie haben geurteilt, gerade so wie sie ins Feuer gehen müssen, ohne zu überlegen. Sie brachten auf ihren Richtersitz augenscheinlich die vorgefasste Meinung mit: >Dreyfus ist von einem Kriegsgericht wegen Verbrechen des Verrats verurteilt worden; also ist er schuldig, und wir, als Kriegsgericht, wir können ihn nicht unschuldig erklären. Die Anerkennung einer Schuld des Esterhazy würde aber die Anerkennung der Unschuld Dreyfus' sein.<

Sie haben einen unerhörten Spruch gefällt, der für immer auf unseren Kriegsgerichten lasten, der in aller Zukunft ihre Urteile mit Verdacht beflecken wird. Das erste Kriegsgericht ist vielleicht töricht gewesen, das zweite ist unbedingt verbrecherisch. Seine Entschuldigung, ich wiederhole es, liegt darin, dass der oberste Chef gesprochen und das gefällte Urteil für unangreifbar, für heilig und für unantastbar erklärt hatte, so dass Untergebene nicht das Gegenteil sagen konnten. Man spricht uns von der Ehre der Armee, wir sollen sie lieben, sie achten. O gewiss, ja, die Armee, die sich bei der ersten Drohung erheben, die den französischen Boden verteidigen würde, sie ist das ganze Volk, und wir fühlen für sie nur Liebe und Achtung. Aber um sie handelt es sich hier nicht, um sie, deren Würde wir gerade in unserem Verlangen nach Gerechtigkeit wahren wollen...

Ich habe bereits an anderer Stelle gezeigt: die Dreyfus-Angelegenheit war die Angelegenheit des

Kriegsministeriums, ein Generalstabsoffizier, von seinen Kameraden denunziert, verurteilt unter dem Drucke des Generalstabschefs. Und ich wiederhole, er kann nicht unschuldig erklart werden, ohne dass der ganze Generalstab schuldig wird. Deshalb also haben die Bureaus mit allen erdenklichen Mitteln, durch einen Pressefeldzug, durch Informationen, Beeinflussungen, Esterhazy gedeckt; sie taten es nur, um Dreyfus ein zweites Mal zu verderben...

Und ein Verbrechen ist endlich, dass man sich auf die Schmutzpresse gestützt hat, dass man sich von der Hefe von Paris hat verteidigen lassen, so dass jetzt dieses Gesindel über die Niederlage des Rechts und der schlichten Ehrlichkeit unverschämt triumphiert. Es ist ein Verbrechen, diejenigen, die Frankreich edel und an der Spitze der freien und gerechten Völker sehen möchten, der Unruhestiftung anzuklagen, wenn man selbst das schamlose Komplott schmiedet, dem Irrtum mit Gewalt vor der Welt zum Siege zu verhelfen. Es ist ein Verbrechen, die öffentliche Meinung in die Irre zu führen und diese Meinung, die man bis zum Wahnsinn verderbt hat, für eine Mordtat auszunutzen. Es ist ein Verbrechen, das einfache und niedere Volk zu vergiften, die Leidenschaften der Reaktion und der Intoleranz zum Äußersten zu bringen, indem man sich hinter den schändlichen Antisemitismus verschanzt, an dem das große liberale Frankreich der Menschenrechte stirbt, wenn es nicht von ihm geheilt wird. Es ist ein Verbrechen, die Vaterlandsliebe für Werke des Hasses auszubeuten, es ist endlich ein Verbrechen, den Säbel zum modernen Gott zu machen, während doch die menschliche Wissenschaft an dem Werk der Wahrheit und Gerechtigkeit arbeitet.

Welch ein Jammer, sie so ins Angesicht geschlagen, so verkannt und so verdunkelt zu sehen, jene Wahrheit, jene Gerechtigkeit, nach der wir uns so leidenschaftlich gesehnt haben! Ich ahne den Zusammenbruch im Innern des Herrn Scheurer-Kestner, und ich glaube, er wird sich schließlich den Vorwurf machen, dass er am Tage seiner Interpellation im Senat nicht radikal genug vorgegangen ist, um alle Akten zu enthüllen und um alles niederzuschmettern. Er ist stets der große, ehrenwerte Mann gewesen, da er seiner lebenslangen Loyalität treu blieb: er hat geglaubt, dass die Wahrheit sich von selbst durchsetzt, zumal sie ihm so strahlend erschien wie der helle Tag ... Ein Ähnliches gilt für den Oberstleutnant Picquart, der in nobler Gesinnung die Briefe des Generals Gonse nicht zu veröffentlichen vermochte. Diese Skrupel ehren ihn um so mehr, als seine Vorgesetzten ihn, während er Disziplin hielt, mit Kot bewerfen ließen und einen Prozess in der unerwartetsten und beschimpfendsten Weise gegen ihn in Gang brachten. Es gibt also zwei Opfer, zwei ehrliche Leute, zwei einfache Herzen, welche ihre Sache Gott anheimgaben, während der Teufel am Werke war...

Das also, Herr Präsident, ist die einfache Wahrheit, und sie ist entsetzlich, sie wird als Schandfleck auf Ihrer Präsidentschaft haften. Ich glaube wohl, dass Sie in dieser Sache keinerlei Macht besitzen, dass Sie der Gefangene der Verfassung und Ihrer Umgebung sind. Dessen ungeachtet haben Sie eine Pflicht als Mensch, an die Sie denken und die Sie erfüllen werden. Nicht dass ich im geringsten am siegreichen Ausgang zweifelte! Ich wiederhole es mit immer verstärkter Gewissheit: Die Wahrheit ist auf dem Wege, und nichts wird sie aufhalten... Ich sagte es schon anderswo und ich wiederhole es hier: Wenn man die Wahrheit begräbt, ballt sie sich zusammen und gewinnt eine solche Sprenggewalt, dass sie an dem Tage, an welchem sie sich durchsetzt, alles mit sich in die Luft reißt. Man hüte sich, früher oder später diese fürchterlichste Katastrophe heraufzubeschwören.

Es wird Zeit, zum Schluss zu kommen.

Ich klage den Oberstleutnant du Paty de dam an, der teuflische Verfertiger des Justizverbrechens - wenn auch unbewusst, wie ich glauben will - gewesen zu sein und dann sein unheilvolles Werk seit drei Jahren mit den abgeschmacktesten und verwerflichsten Machenschaften verteidigt zu haben.

Ich klage den General Mercier an, sich mindestens aus Schwäche an einer der größten Ungerechtigkeiten des Jahrhunderts mitschuldig gemacht zu haben.

Ich klage den General Billot an, die sicheren Beweise für Dreyfus' Unschuld in Händen gehabt und sie unterdrückt und sich dieses Verbrechens einer Verletzung der Menschlichkeit und der Gerechtigkeit schuldig gemacht zu haben, in der politischen Absicht, den kompromittierten Generalstab zu retten.

Ich klage den General de Boisdeffre und den General Gonse an, sich an demselben Verbrechen mitschuldig gemacht zu haben, der eine zweifellos aus leidenschaftlichen klerikalen Neigungen, der andere vielleicht aus jenem Korpsgeist heraus, der die Bureaus des Kriegsministeriums zum unnahbaren Allerheiligsten macht.

Ich klage den General de Pellieux und den Major Ravary an, eine verbrecherische Untersuchung geführt zu haben; ich verstehe darunter eine Untersuchung von jener ungeheuerlichen Parteilichkeit, wie sie sich uns in dem Bericht Ravarys kundgibt, einem unvergänglichen Denkmal von naiver Verwegenheit.

Ich klage die drei Schreibsachverständigen, die Herren Belhomme, Varinard und Couard an, verlogene und betrügerische Berichte erstattet zu haben, es sei denn, dass eine ärztliche Untersuchung sie als von einer Erkrankung des Seh- und des Urteilsvermögens befallen erklärt.

Ich klage das Kriegsministerium an, in der Presse, insbesondere im >Eclair< und im >Echo de Paris<, einen abscheulichen Feldzug geführt zu haben, um die öffentliche Meinung irrezuleiten und seinen Fehler zu verdecken.

Ich klage endlich das erste Kriegsgericht an, das Recht vergewaltigt zu haben, indem es einen Angeklagten auf ein geheimgebliebenes Schriftstück hin verurteilte, und ich klage das zweite Kriegsgericht an, diese Rechtsverletzung gedeckt zu haben, indem es seinerseits das Rechtsverbrechen beging, wissentlich einen Schuldigen freizusprechen.

Indem ich diese Anklagen erhebe, weiß ich sehr wohl, dass ich mich vor den Artikeln 30 und 31 des Pressgesetzes vom 29. Juli 1881, die das Vergehen der üblen Nachrede mit Strafe bedrohen, verantwortlich mache. Absichtlich setze ich mich dem aus.

Die Leute, die ich anklage, kenne ich nicht, ich habe sie nie gesehen, ich hege weder Groll noch Hass gegen sie. Sie sind für mich nur Erscheinungen, Symptome der Krankheit der Gesellschaft. Und die Handlung, die ich hier vollziehe, ist nur ein radikales Mittel, um den Ausbruch der Wahrheit und der Gerechtigkeit zu beschleunigen.

Ich habe nur eine Leidenschaft, die des Lichtes, im Namen der Menschheit, die so viel gelitten hat und die ein Recht auf Glück besitzt. Mein flammender Protest ist nur der Schrei meiner Seele. Man wage es also, mich vor ein Schwurgericht zu stellen und die Untersuchung beim hellen Tageslichte vor sich gehen zu lassen!

Ich warte darauf.